

Heinrich Laubes
gesammelte Werke

in fünfzig Bänden.

Unter Mitwirkung von Albert Hänel

herausgegeben von

Heinrich Hubert Houben.



Zweiunddreißigster Band.

Das Wiener Stadttheater.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

1909.

Das
Wiener Stadttheater.

Von

Heinrich Laube.



Leipzig.

May Hesses Verlag.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Laube war im Herbst 1870 glücklich gewesen, so bald wieder den Staub des Nordens von den Füßen schütteln und von Leipzig heimkehren zu können nach Wien. Das war die Luft, die er nicht mehr entbehren konnte, und hier gedachte er den Rest seiner Tage in behaglicher Muße zu verbringen. Aber der erfolgreiche abgedankte Burgtheaterdirektor war aus den Kombinationen der Wiener nicht mehr auszuscheiden, um so mehr, da der von Laube verheißene Rückgang der Burg offensichtlich geworden und sogar von dem Nachfolger nicht mehr bestritten wurde. Friedrich Halm, der Baron von Münch-Bellinghausen, war längst amtsmüde geworden und auch von Krankheit heimgesucht, die ihn an einen geeigneten Nachfolger denken ließ, und als solchen wußte er keinen besseren zu empfehlen als — Laube. Dieser hörte gleich nach seiner Ankunft in Wien davon; die unerwartete Ehrlichkeit Halms war der Anerkennung wert, und Laube suchte ihn persönlich auf. „Nun, Laube, Sie haben recht gehabt, es geht nicht ohne einen mächtigen Direktor! Ich hätte Sie nicht gehen lassen sollen und Sie hätten nicht gehen sollen“, war Halms Gruß, wodurch er mit einem Schlage alles beiseite räumte, was trennend zwischen ihnen stand; und als sie sich nun ausführlicher berieten, zeigte es sich, daß sie auch jetzt noch in den Hauptfragen so übereinstimmten wie ehemals. Im November schied Halm aus dem Amte, und schon im Mai 1871 starb er. Sein letzter Wille aber wurde nicht befolgt. Fürst Hohenlohe wollte der Rückberufung des früheren Leiters nicht zustimmen.

Mittlerweile aber war ein neues Projekt zum Neubau eines großen Wiener Stadttheaters durch das Betreiben des rührigen Redakteurs der „Neuen Freien Presse“, Dr. Max Friedländer, in Gang gekommen, und auf Laube rechnete man als den Mann, dessen Teilnahme das Gelingen eines solchen Unternehmens verbürgen mußte. Es dauerte denn auch nicht lange, und Laube war mit Leib und Seele dabei. Am 15. September 1872 fand die glanzvolle

Eröffnung des Hauses statt, wieder mit Schiller-Laubes „Demetrius“ und einem Prolog von Betty Paoli, und die Wiener sahen an diesem Abend, daß sie ein prächtiges neues Theater besaßen, das allen Ernstes eine Konkurrenz mit dem Burgtheater aufzunehmen willens war. Diese Rivalität mit der Hofbühne war die Hauptursache des nun anhebenden Übels, denn so wenig es auch in den ersten fetten Jahren den Aktionären des Stadttheaters auf große Dividenden ankam und das Personal nicht nur voll, sondern überzählig zur Stelle, die ganze Ausrüstung luxuriös, wenn nicht verschwenderisch war — ein Institut wie das Burgtheater aus der Mitte des hauptstädtischen Theaterinteresses verdrängen zu wollen, war ein törichtes Beginnen und bewies vor allem, daß Laube älter geworden war. Es kränkte seinen Ehrgeiz, an zweiter Stelle rangieren zu sollen, und er war nicht mehr beweglich genug, sich aus der notwendigen Praxis eine neue Theorie zu machen; er wollte genau so den Direktionsstab führen, wie er dies achzehn Jahre lang an der Burg getan hatte, und unterschätzte das, was die Hofbühne mit ihrem großen Zuschuß, ihrem eingespielten Ensemble, das ja noch aus seiner eigenen Schule stammte, ihrem reichen Repertoire bedeutete, und seine unermüdlige Arbeitsenergie glaubte auch das Unmögliche möglich machen zu können. Hinzu kam, daß das Burgtheater das Repertoire des Rivalen in empfindlicher Weise durchkreuzte, es hatte sich durch Reverse von fast allen namhaften Autoren das Recht zur alleinigen Aufführung ihrer Stücke gesichert. Dennoch brachte es Laube durch beispiellosen Arbeitseifer fertig, dem neuen Unternehmen, das in jeder Beziehung neu aufgebaut werden mußte, die künstlerische Grundlage für eine glänzende Zukunft zu schaffen; in zwei Jahren stellte er 102 Stücke in das Repertoire ein. Aber alle Hoffnungen durchkreuzte der Wiener Börsenstich im Jahre 1873, der Vermögenszustand der Bevölkerung sank mit einem Male derart, daß ein Publikum für ein zweites erstes Theater sich nicht mehr zusammenfand, die Überschüsse der ersten Saison schnell aufgezehrt waren und das Defizit immer unheimlicher anschwell. Die Finanzkommission des Stadttheaters drang nun darauf, durch Einführung des leichteren Lust- und Schauspielgenres den Charakter der neuen Bühne zu ändern und so an ein anderes Publikum sich zu wenden, das im Burgtheater nicht ausreichend befriedigt wurde. Laube sah die Notwendigkeit ein, aber er selbst weigerte sich, diesen Wandel

mitzumachen, und so schied er am 15. September 1874 von diesem Posten.

Bis zu diesem Zeitpunkte reicht Laubes dritte Theatergeschichte, „Das Wiener Stadttheater“, das 1875 im Verlage von J. J. Weber in Leipzig erschien und das Bekenntnis seines Verfassers enthielt, daß sein Vertrauen auf das Gedeihen des deutschen Theaters durch die Wiener Erfahrungen bedeutend erschüttert worden sei. Aber die Episode, die das Wiener Stadttheater in Laubes Leben darstellte, war damit noch nicht ausgespielt; sie erfuhr noch eine zweimalige Wiederholung.

Aus dem Laubetheater, wie das Stadttheater bald im Volksmunde genannt worden, war zunächst ein Lobetheater geworden. Der Regisseur Theodor Lobe, der sich bald mit Laube entzweit hatte, wurde sein Nachfolger, aber die Verhältnisse wurden unter seiner Führung nur immer verwirrter. Schon in den ersten Wintermonaten wurden die bösen Folgen eines solchen Wechsels offenbar, und der Direktionsrat verhandelte bereits wieder mit Laube, als dessen neue Rechtfertigungsschrift „Das Wiener Stadttheater“ (1875) die angeknüpften Fäden wieder zerriß. Als aber das Gespenst des Defizits immer drohender emporstieg, drang man abermals in Laube, und er ließ sich bereden — und wie gern! — den verfahrenen Karren wieder aufs Geleise zu bringen, soweit dies unter den schwierigen Verhältnissen überhaupt möglich war. Die kluge Frau Iduna war mit dieser Nachgiebigkeit ihres Gatten keineswegs einverstanden. Der Schauspieler Rudolf Tyrolt wenigstens berichtet als Ohrenzeuge ihre im engsten Kreise ausgesprochene Ansicht: „Einmal heraus — möcht' ich nicht wieder hinein!. Beim erstenmal hat man Heinrich bedauert — beim zweitenmal, und ich fürchte, es wird dazu kommen, wird man für ihn nur ein — Lächeln haben!“

Am 15. September 1875 wurde das Stadttheater unter der abermaligen Direktion Laube eröffnet, und eine Zeitlang schien es, als ob ein neuer Aufschwung zu erreichen sei. Aber nun hing sich auch das Unglück an Laubes Sohlen. Erste Künstler schieden aus, ein empfindlicher Mangel an guten Stücken machte sich fühlbar, die meisten Novitäten, zu deren Autoren schon Björnson und Ibsen gehörten, versagten, und man kam dadurch auf ein immer tieferes Niveau, das von den glanzvollen Anfängen des Stadttheaters be denklich abstach. Ensemblegastspiele in Pest, Graz und Prag brachten